

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 83 (1989)
Heft: 9

Artikel: Brief aus dem Nationalrat : Nachträgliches zur Diamant-Debatte
Autor: Braunschweig, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachträgliches zur Diamant-Debatte

Nun gedenken und feiern sie, die Angehörigen der Aktivdienstgeneration, Samstag für Samstag auf irgendeinem ehemaligen Sammelplatz. Suchen ihr Dienstbüchlein (gleiche Schublade wie Sparheft), zählen nochmals die Dienstage (obwohl seit Jahrzehnten eingepägt), freuen sich auf die alten Kollegen (ob sie noch am Leben sind und auch sicher kommen werden?) und nehmen Spatz (von einem Unteroffizier) und Dank (von einem hohen Offizier) entgegen: Ordnung und Abstufung muss sein! Ich habe grosses Verständnis für diese Art Klassenzusammenkunft. Wer älter wird, neigt zur Nostalgie! Das Wort «Kameradentreffen» liebe ich gar nicht: Das liest sich bürgerlich-preussisch.

Werbeaktion für die Armee

In der langen Diamant-Debatte im Nationalrat habe ich gefragt, welcher Oberst des EMD auf die unglückselige Idee gekommen sei, diese menschlichen Kontakte in eine gesamtschweizerische Staatsaktion mit offiziellen Reden und viel Eigenlob umzuwandeln. Eine Antwort bekam ich nicht – wie so oft. Bekanntlich mussten wir einem Nachtragskredit von sechs Millionen Franken zustimmen, nachdem das Departement die Frist verschlafen hatte (obwohl der Termin September 1989 seit 50 Jahren feststand), und das in einer Zeit, da die Vorwarnzeiten immer kürzer werden...

Die ausführliche Diskussion stiess unter eigenen Kollegen, in der Presse und in der Öffentlichkeit auf ein schlechtes Echo: Wegen sechs Milliönlis ein solches Palaver. «Schwatzbude» wird das Parlament von Rechtsausser-Offizieren schon seit je genannt. Verhältnisblödsinn, keinen Sinn für das Wesentliche hätten wir, seien undiszipliniert, dächten nur an die nächsten Wahlen. Wenn früher Rüstungs- und Landwirtschaftskredite ohne Opposition beschlossen

wurden, entschied das Parlament staatsmännisch (das Wort staatsfäulich ist typischerweise noch nicht üblich!) und verantwortungsbewusst.

Die heutigen Kritiker, die jetzt wieder nach demokratie-einschränkenden Rationalisierungsmassnahmen suchen, haben nur mit Minuten und Franken gerechnet und dabei einiges übersehen. Die Debatte wurde wesentlich durch das aggressive und persönliche Votum des freisinnigen Sprechers verlängert. Warum das? Es ging eben um mehr als um staatlich finanzierte Gedenkfeiern – es ging um eine politische Werbeaktion für die Armee gegen die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik». Bevor das Abstimmungsdatum feststand, dachte das EMD weder an Dank und Spatz, noch an Sold und Gratisreisli. Selbst dieser staatspolitische Skandal (Staat greift massiv in einen Abstimmungskampf ein und missbraucht dazu die gesamte noch lebende Aktivdienstgeneration und ihre menschlichen Gefühle) erklärt aber noch nicht die Nervosität und die Gehässigkeit der sommerlichen Diamant-Debatte.

Wandlungen eines Geschichtsbildes

Die Armee war Garant des Widerstandes gegen Deutschland und Italien im Zweiten Weltkrieg, symbolisiert durch den populären General Guisan, seinen Rütli-Rapport und die praktizierte Réduit-Idee ab 1940 nach der Einkreisung der Schweiz durch die Achsenmächte. Einen Flecken liess der Bundesrat schon immer zu: die Flüchtlingspolitik. Andere Fragen blieben unbeantwortet, in der Öffentlichkeit aber auch weitgehend unausgesprochen. Warum haben alle, die Linken und die Pazifisten, die Religiös-Sozialen und die Nonkonformisten so wenig gefragt und Antworten gefordert? Und ich beziehe mich ganz persönlich mit ein,

denn ich habe den Zweiten Weltkrieg als Jugendlicher recht bewusst miterlebt.

Wenn ich heute diese Fragen nachhole und von einer neuen Generation von Historikern und Historikerinnen auch Antworten bekomme, *so geht es mir in keiner Weise um verspätete Schuldzuweisung, sondern einzig darum, der historischen Wahrheit ein wenig näher zu kommen*, denn nur aus einem Geschichtsbild, das so wahr wie möglich ist, lassen sich Lehren und Folgerungen für Gegenwart und Zukunft ableiten:

– Was dachten und fühlten denn Soldaten und Offiziere im Réduit, relativ gut geschützt, als ihre Frauen, Kinder und Eltern einem allfälligen Feind und seinem Terror schutzlos preisgegeben waren? Hätten sie gekämpft und längere Zeit durchgehalten, wenn Schreckensmeldungen im Réduit eingetroffen wären? Ist mit dieser Konzeption die Armee nicht zum Selbstzweck geworden, die Landesverteidigung zur Symbolverteidigung? Max Frisch fragt in seinem «Palaver» nach dem Durchhalten, wenn bei der Ehefrau ein Offizier der Wehrmacht einquartiert ist. Müssen nicht noch mehr solche Ängste, Fragen und Möglichkeiten erwogen werden?

– Was dachten und fühlten sie, als sie sich auf die Verteidigung gegen die Deutschen vorbereiteten und unaufhörlich Eisenbahnzüge nach Italien mit Kohlen und andern Gütern, vielleicht auch mit Kriegsmaterial und Truppen bewachten und passieren liessen und damit den Krieg verlängerten oder die eigene Unsicherheit erhöhten?

– Und was dachten und fühlten sie, als sie ahnen mussten und die Bestätigung bekamen, dass Wirtschaft und Finanzplatz zum grössten Teil den Deutschen zur Verfügung standen, auch oder erst recht für Geschäfte mit Waffen, die bei einem Angriff gegen die Schweiz und gegen das Réduit eingesetzt worden wären?

– Was dachten und fühlten die Frauen, die in eben dieser Wirtschaft und in den Banken arbeiteten, und deren Männer, Freunde, Väter und Söhne monatelang im Réduit waren?

Dieser Fragenkatalog kann und muss fast beliebig verlängert werden, und die Fragen müssen und können beantwortet werden. Glanz und Glorienschein der Armee werden mit jeder Antwort mehr verblasen, und

eine Politik der Anpassung wird durch die zeitgenössische Geschichtsschreibung die Verdienste der Armee verdrängen. Ein harter Schlag für die damalige Aktivdienstgeneration, die aber diesen Schlag sehr wahrscheinlich schon lange vorausgeahnt hat. Damals, 1939, hätten wir vielleicht ebenso handeln und Widerstand leisten müssen. Ein anderes und neues Handeln wäre viel wichtiger 1933 (Hitler an der Macht) oder 1929 (Ausbruch der Weltwirtschaftskrise) oder 1918 (Ende des Ersten Weltkrieges, Friedensvertrag von Versailles) gewesen oder aber wäre es – heute!

Wandlungen eines Geschichtsbildes sind langwierige Prozesse. In der Diamant-Debatte ging es um diese Wandlung, resp. ihre Verhinderung. Deswegen war diese Debatte so lang und langfristig auch so wichtig. Viele Parlamentarier und Journalisten spürten dies leider nicht und blieben den sechs Millionen Franken verhaftet.

Eine versöhnliche Hoffnung

Vielleicht wird die Geschichte einmal festhalten: Die überrissenen und sehr umstrittenen Diamant-Feiern im ganzen Lande hatten völlig überraschend einen Nebeneffekt: Sie beflügelten viele Menschen, über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nachzudenken, und es erfolgte ein Sinneswandel, den kaum jemand für möglich gehalten hätte. Anstelle des fundamentalistischen Glaubens an die Armee trat die Einsicht, dass die Armee des Kleinstaates inmitten Europas von der Geschichte überholt und zum sinnlosen Selbstzweck geworden ist.

Hansjörg Braunschweig